

Ausgewählte Lieder aus sieben Büchern

Max Dauthendey

Ein Verzeichnis von

Max Dauthendeys Werken

findet man am Schluß

dieses Buches.



Max Dauthendey

Max Dauthendey

Ausgewählte Lieder aus sieben Büchern

Erstes bis fünftes Tausend

Albert Langen, München

Umschlag und Einband von Paul Neu

Albert Langen Max Dauthendey

Inhalt

Seite

Aus dem Winterbuch „Der weiße Schlaf". Lieder der langen Nächte. Erschienen 1909

Aus dem Frühlingsbuch „Lusamgärtlein". Lieder aus Franken. Erschienen 1909

Ausgewählte Lieder

Januar

Jetzt muß sich im Himmel die Schneemühle drehn,
Muß Eis und Gedanken zur Erde wehn;
Jetzt müssen sich Erde, Luft, Wasser vermummen,
Nur das Feuer allein wird niemals verstummen,
Das Feuer, das Tage und Nächte durchschwält
Und mit glühender Geste von der Liebe erzählt.

Februar

Keine Wolke stille hält,
Wolken fliehn wie weiße Reiher
Keinen Weg kennt ihre Welt,
Und der Wind, der ist ihr Freier.

Wind, der singt von fernen Meilen,
Springt und kann die Lust nicht lassen,
Einer Landstraß nachzueilen,
Menschen um den Hals zu fassen.

Und das Herz singt auf zum Reigen,
Schweigen kann nicht mehr die Brust;
Menschen werden wie die Geigen,
Geigen singen unbewußt.

März

Heut habe ich über den Äckern gehört,
Wie brünstig die Amsel den Frühling beschwört.
Betört voll Behagen lag da jeder Stein,
Ließ Moose quellen, gar zierlich und fein,
Die Moose bauten kraus Nest bei Nest,
Weil sich manch Pärchen bald niederläßt.
Die Amsel noch abends den Frühling beschwor,
Und er hielt Einzug zuerst in mein Ohr.
Wohl blieben die Äcker noch dunkel und leer,
Im Ohr aber ging mir ein Feuer umher,
Viel schöner noch als der lieb Amsel Gedicht
Sang's Liebchen in mir, das den Frühling verspricht.

April

Zu Luft wird jede kommende Stund,
Sehnsucht liegt mir wie Salz im Mund.
Die Sehnsucht streicht gebückt einher,
Sie starrt mit den Steinen hinaus aufs Meer
Die Sehnsucht horcht, die Sehnsucht späht,
Ob nicht ein Fuß auf den Wellen geht.
Jede Welle im Abend klingt wie ein Schritt
Als brächte die nächste die Seligkeit mit.

Mai

Ich war im Maienabend am Bach,
Der lief der buhlenden Dämmerung nach;
Wohlgeruch tat auf den Grasspitzen stehn,
Es mußten Veilchen im Abend umgehn.
Gebückt ein Mädchen am Erdboden saß,
Sie legte die blaue Schürze ins Gras;
Sie griff ins Dunkel mit ihrer Hand,
Wollüstig der Abhang voll Veilchen stand.
Dunkler und dunkler ward es umher;
Nur ihr Atem verriet sie, der ging so schwer.

Juni

Gern höre ich Vögel mit runden Kehlen
Von jeder Mauer den Winden sagen:
Ihr dürft nicht das Lachen nach seiner Dauer
Und Liebe nicht nach der Ewigkeit fragen.

Und Rosen, versunken in ihren Büschen,
Höre ich trunken und lautlos sagen:
Liebe ist eine zerbrechliche Krone,
Du mußt sie vorsichtig auf Händen tragen.

Verwundert seh ich die zagenden Menschen
Noch Fragezeichen zum Nachthimmel tragen;
Ich leg meinen Kopf in den Schoß der Geliebten,
Und gelöst sind für Himmel und Erde die Fragen.

Juli

Als ich im Abend Dich traf
Ging Dein Schuh mondbeschienen
Unter Sternen wie Bienen.
Sterne wurden groß,
Ließen den Himmel los,
Fielen ins Feld wie Staub.
Wahrsagend mit wallendem Laub
Schauten die Bäume hinauf;
Ein Baum am Weg voll Schlaf
Fing fallende Sterne auf.
Als ich am Abend Dich traf,
War's Korn warm wie mein Blut;
Gut wurde mir's ums Herz,
Sah vom Weg nicht mehr auf,
Ging mit den mondenen Stunden,
Und Garben lagen gebunden,
Als läge das Glück zu Hauf.

August

Die Grillen behexen die Sommernacht,
Grillen haben mit irrem Laut
Wirre Zauberformeln erdacht.
Sie sägen die Wurzeln der Dinge an,
Kein Wunsch, kein Gedanke still stehen kann.

Geigen die Grillen auf deinem Dach,
Halten sie geigend die Sehnsucht wach.
Wo Sehnsucht hinfällt, kein Schwur mehr hält,
Zum unendlichen Irrgarten wird dir die Welt.

September

Hinfällig, wie die Erinnerungen,
Stehen Herbstzeitlosen im nassen Gras
Und sprechen von Lieb mit zerbrechlichen Zungen.
Noch ein Schmetterling über die Schulter mir flog,
War ein Gedanke, der bei Dir Honig sog.
Den Bäumen fallen die Blätter aus,
Und wimmernde Stimmen wollen ins Haus,
Wo herbstlos Dein Herz in Liebe thront,
Wie des Hauses Herd von Flammen bewohnt.

Oktober

Zaudernde Nebel gehen ums Haus,
Der Herbsttag kleidet die Bäume aus.
Werde nicht bang, Geliebte mein,
Die Liebe schläft nicht mit den Bäumen ein.
Verlöschen im Garten die Blumen wie Funken,
Sind die Gärten wie Spuk versunken,
Werden die Tage dunkel und scheuer,
Dir wächst in meiner Kammer unersättliches Feuer.
In langen Nächten küßt es sich gut,
Verliebte haben den Sommer im Blut.

November

Wie in dem Keller der Schimmel,
Wachsen Wolken über die Stadt;
Das Fenster ist blind wie der Himmel,
Und die Dinge leben nur matt.

Ich habe nicht viel zu sagen,
Die Taschen sind alle leer;
Ich lasse den Hunger nagen,
Und nichts verwundert mich mehr.

Da find ich im toten Zimmer
Von der Liebsten ein glitzerndes Haar.
Mein Herz glänzt bei seinem Schimmer
Und vergißt, daß es hungrig war.

Dezember

Im Zimmer steht mir ein Bett mit Stolz,
Ein seltenes Bett aus lebendem Holz;
Dem Bett geht nie der Frühling aus,
Es blüht mein Bett, und es lacht mein Haus.
Schon ist das Holz vor Jahren gesägt,
Doch fühle ich nachts, daß ein Herz drinnen schlägt;
Und Bienen hör ich in jedem Traum,
Sie bringen Honig zum Bett,
Wie einst in den Baum.

Ich war wie die erfrorenen Bäume

Die Glocken läuten in den Stühlen, wenn sich der
Mittag stolz erfüllt,
So läutet jubelnd mir mein Blut, wenn ich Dich küsse
und die Sehnsucht stirbt.

Ich war wie die erfrornen Bäume armselig und blind
vor der Sonne,
Doch als unsere Blicke sich kreuzten, rauchte mein Herz.

Wie ein Stahl steckt mir Dein Blick in der Brust,
Ziehst Du ihn aus, muß ich verbluten und sterben.

Meine Zunge wird heiß und beredt für Dich

Warm von der Sonne geründet ist Dein Leib, und vom Sommer genährt wie die Ähre.
Wohl habe ich ein Bett geziert für Deinen Leib, aber wo finde ich ein Bett, reich genug für Dein Herz?

Die Blumen bestaunen Dich und sterben für Dich und machen Anderen Platz, die Dich sehen wollen.

Meine Zunge wird heiß und beredt für Dich wie der eiserne Hammer der Glocke.

Mein Stuhl steht im Himmel

Mein Stuhl steht im Himmel, wenn ich an Dich denke.
Sitze bei mir und lege Deinen Schmuck in mein Herz,
Du sollst in meinen Augen Dich beschauen, wie schön
Du bist.

Dein Lächeln hat Hände und beschenkt mich reich.
Ich gehe vor Dir wie ein selig Gestorbener,
Mein Herz steht still und feiert.

Ein Feuer, das auf den Scheitern sich wiegt,
Liegt Dein Auge auf mir, meine Füße sind Stahl, ich
bin Dein Schatten,
Ich folge Dir ohne Ermatten und ohne Wahl.

Die Zeit blieb stehen

Die Zeit blieb stehen seit jener Stunde,
Kein Zeiger rückte, keine Sekunde geschah,
Die Zeit blieb stehen, seit ich Dich sah.
Mein Blut entfloh mir, da ging ich in Nacht,
Ging sacht meinem Blut nach,
Schwer fand ich mich wieder
Und seltsam des Mannes Geschick,
Ein Blick von Dir knickt ihm die Glieder.

Es fließt dunkel ein Laut: Dein Blut und mein Blut.
Ich lausche und fühle schwer, umher ist Alles groß
und gut.

Du hast Dein Herz aus Feuer gebaut

Von einem Thron purpurn und alt
Regiert sie mich, Deine junge Gestalt;
Die holde Gebärde und Augen hold
Fassen meine grobe Erde in Gold.

Du hast Dein Herz aus Feuer gebaut, und tief
Glühend schlief ich dort, wo noch keiner schlief.
Zierliche Dinger sind Deine Hände, doch ihre Gaben
wiegen schwer,
Mein Leben und mein Tod liegen bei Dir.

Und zimmerte Dir und mir ein Bett

Ich schlug vom Weltenbaum ein Brett
Und zimmerte Dir und mir ein Bett.
Die Betten wuchsen glühend zusammen,
Und drinnen wiegen sich lauter Flammen.
Nicht Eisen, nicht Zeit kann die Betten je trennen,
Sie werden hell durch die Ewigkeit brennen.

Sanft legte Dich die Liebe auf mein Bett

Sanft legte Dich die Liebe auf mein Bett
In Deinem schönsten Kleid aus Scham und Blöße,
Und draußen kam die Nacht auf atemlosen Schnee,
Und auch Gottvater kam in atemloser Größe.
Mit vollem Auge hat der Gott geweint, gelacht.
Du hast Dein Herz und Deinen Leib
Zur Krone dieser Nacht gemacht.

Ich bin entbrannt für Deine hurtigen Füße

Ich bin entbrannt für Deine hurtigen Füße,
Es ist, als trüge jeder Fuß ein Herz,
Daß sie so schnell zu mir eilen.

Wenn Dein Lächeln über die Berge geht, wird der Wein süß und schwer,
Und die Welt sieht groß und neu aus.

Wie der weithallende Wald atmet meine Brust bei Dir auf;
Darf ich Deinen Namen nennen,
Wird meine Zunge eine süße Frucht in meinem Mund.

In meinem Ohr wohnt nur dein Name

Das Rot Deiner Wange ist ein Bett für mein Auge,
Mein Zimmer wird feierlich von der Pracht Deiner
Haare,
Jede Stunde bei Dir ist ein Baum voll zärtlicher
Blumen.

Wenn ich von Dir singe,
Füllt der Himmel heiter meine Scheiben,
Und die Wolken ziehn zufrieden ihren Weg.

Wenn ich Dich vermisse,
Zerrt mein Herz an einer Kette.
In meinem Ohr wohnt nur Dein Name,
Wie ein Vogel im Bauer.

Wie bräutliche Hecken im Frühling

Von Deinem Leib haben die Maienglocken ihren keuschen Geruch,
Die Nachtigallen hast du heiß gemacht,
Ihr Gesang malt Dein Bild.

Deine Lippen sind wie Kleeblüten klein und süß an meinem Weg gewachsen,
Und drüber glänzt Dein Haar festlich
Wie bräutliche Hecken im Frühling.

Deine Schönheit ist meine Harfe

Auf den Apfelbäumen ist ein rosiges Gedränge,
Die Blüten sind weich wie Dein Nacken
Und rund wie Deine Wangen;
Die Apfelbäume haben es von Dir gelernt,
Sich süß zu schmücken, sie verlernen es nie mehr.

Deine Schönheit ist meine Harfe.
Du bist unendlich schön, mein Lied sei ohne Ende.
Du schlägst die Wimpern nieder,
Sie sind mir eine neue Brücke in Dein Herz.

3*

Überall blüht nun die Liebe

Überall blüht nun die Liebe,
Laß uns in die Gärten gehn,
Wo die kleinen frommen Primeln
Zärtlich schon in Paaren stehn.

In den Gärten, wo die Schritte
Und die Worte nicht mehr eilen,
Wo die Träume unter weißen süßen Bäumen
Wie in lauter Wolken weilen.

Viele kleine trunkne Vögel
Kommen Dir ans Herz geflogen,
Sind vom Land, wo Honig fließt,
Mit der Sonne hergezogen.

Lausche mit versunknem Auge,
Meine Lippen wollen schwören.
Gib Erhörung meinen Lippen,
Meinem ewigjungen Sehnen
Gib Betören.

Und jemand geigt im Armenkleid

Dein Haar hält mich schwerer als Ketten gefangen;
Wenn nur ein Haar winkt,
Klingt meine Kette bis ans Ende der Welt.
Alle Rosen sind süß wie Deine Nähe,
Aber die Rosen werden zu Schmerzen, wenn Du mir fern bist:

Durch alle Fenster kommt es leer und bitter wie ein Meer herein,
Die Türen stehn wie Eisen schwer und lassen keine Freude ein.
Mein Aug' geht um und sucht sich wund und tötet langsam Stund' um Stund',
Und jemand geigt im Armenkleid und geigt auf meinem Herz sein Leid.

Der Himmel öffnet die blaue Tür

Der Himmel öffnet die blaue Tür,
Da kommt gar schön gezieret
Ein Jungfräulein herfür.

Ihr leuchtet warmes zärtliches Haar,
Davon werden die Wege klar,
Und Segen kommt in das Jahr.

Ich bin ihr nachgegangen,
Sie hat mich auch empfangen;
Jetzt leb' ich ohne Speis' und Trank
Von der Süße ihrer Wangen.

Einst werden Sonn' und Sterne kalt

Du liegst so gut in meinem Arm,
So gut ruht nur in mir mein Herz
Wir schweben wie das Feuer fort
Und leben nur der Küsse Leben.
Einst werden Sonn' und Sterne kalt,
Uns hat der Tod vergessen müssen,
Und tausend, tausend Jahre alt
Leben wir noch in jungen Küssen.

Wem ein Seufzer fiel in den Schoß

Der Tag legt endlich die Krone ab,
Groß und mächtig wächst jeder Baum;
Sehnsucht tritt an der Wipfel Saum,
Und Seufzer fallen von Wolken herab.
Die Blätter hängen wie Stein bei Stein,
Nachtwinde schläfern die Erde ein.
Doch wem ein Seufzer fiel in den Schoß,
Den lassen die Tränen nicht mehr allein,
Den läßt die Dunkelheit nicht mehr los,
Dem wandern die Füße rastlos fort,
Sein Mund spricht manches begrabene Wort,
Die Nacht hängt als Schleppe an seinem Kleid,
Bis ihn ein Herz von dem Seufzer befreit.

Die Sonne hängt über Dir als Krone

Dein Gesicht leuchtet wie die besternten Büsche des
Jasmin.
Ich habe mein Bett so tief in Dir wie der Duft in
den Büschen,
Und meine Freude geht aus Dir auf wie der Vollmond
aus der Erde.
Immer ist die Stille des Mittags um Dich ausgespannt,
Die Stille, in der die Bienen tönen und kein Wunsch
steigt auf.
Die Sonne hängt über Dir als Krone in der Luft,
und wen Du anschaust, der ist König.

Mein Lieb steht unter seiner Tür

Glocken wandern von Haus zu Haus
Und teilen Freudenkleider aus.
Mein Lieb steht unter seiner Tür,
Seligkeit schmückt sie wie Sommerzier.
Die Glocken haben Wege gebaut,
Und alle Wege frohlocken laut.
Mir läutet das Blut wie ein Glockenschwarm,
Alle Wege führen in meinen Arm.

Nie war die eine Liebesnacht in Deinem Schoß der andern gleich

Nie war die eine Liebesnacht
In Deinem Schoß der andern gleich,
Dein Leib ist ein Septembermond,
An immer neuen Früchten reich.
Die Brüste sind ein Traubenpaar,
Und drinnen pocht der junge Wein,
Die Augen sind ein Himmelstor
Und lassen meine Wünsche ein.

Die flinken Brunnen singen laut

Der Mond legt seinen reichen Schein
Wie ein Geschenk in Deinen Schoß.
Die flinken Brunnen singen laut,
Und Worte werden sanft und groß.
Die Erde liegt wie eingewiegt
Und wie ein Himmel schwer durchblaut.
Ich hab' mich Deinem Aug' vertraut
Und aller Erd' ins Herz geschaut.
Der Mond, der Dein Aug' aufhebt,
Lebt von Deinem Wunsch und Schwur.
Er steht voll Schatten und Zeichen:
Deine Blicke in den Himmel geschrieben,
Sie reichen mir Lippen und Hände.
Starben Menschen, — ihre Schwüre sind geblieben.

Mein Lob für Dich

Mein Lob für Dich sei fort und fort
Wie die Morgenstund' im weiten Garten.
Noch sind die Blumen vom Schlaf entrückt,
Da streiten schon die begeisterten Vögel,
Von Liebe entzückt, um das singende Wort.

Weiß nicht mehr, wo die Erde liegt

Die Raben schreien wie verwundet
Und prophezeien Nacht und Not;
Der Frost hat jede Tür umstellt,
Und der Hungerhund bellt.
Wir halten uns immer noch eng umschlungen,
Im Küssen fanden wir noch kein Wort,
Die Lerchen haben sich tot gesungen,
Und Wolken wälzten den Sommer fort.
Doch Dein Haupt, das in meinem Arm sich wiegt,
Weiß nicht mehr, wo die Erde liegt.

Sehnsucht gab mir ihr weites Kleid

Sehnsucht gab mir ihr weites Kleid,
Seine Naht ist lang wie die Ewigkeit.
Streicht die Sehnsucht um das Haus,
Trocknen die plaudernden Brunnen aus.
Die Tage kommen wie Tiere daher,
Du rufst ihre Namen, sie atmen nur schwer.
Du suchst Dich im Spiegel, der Spiegel ist leer,
Hörst nur der Sehnsucht Schritt,
Du selbst bist nicht mehr.

Ich glühe wie Sand auf heißen Wegen

Ich gehe Deinen Augen nach,
Drin ruht die Liebe im frommen Gemach.
Mit heimlichen Armen ladet sie ein,
Sie badet mein Herz im ältesten Wein.
Ich glühe wie Sand auf heißen Wegen,
Blüh' wie die Erd' im warmen Regen.
Ohn' Willen gehen meine Füße hin,
Seit ich in Deinem Aug' das Feuer bin.

Und die Welt ward mein eigen

Deine Augen verschweigen nichts mehr,
Und die Welt ward mein eigen.
Mit roter Geigen Genuß spielen die Tage uns auf,
Die vielen Lieder sind Blumen vor unserm Fuß.
Die Liebe steht wie ein singender Vogel
Über Deinem und meinem Haupt;
Sie hat die Erde mit Trauben besteckt
Und die Masten meiner Schiffe wie frohe Bäume
belaubt.
Du hast Dein Herz in meinen Garten gelegt,
Und mein Garten wird von Deinem Herzblut gepflegt.

Für dich sterb' ich stündlich im Lied meiner Träume

Möcht' mich als Staub vor die Füße Dir legen,
Will Dich bewegen wie die Winde das Laub,
Wollt' Küsse Dir geben, soviel Tropfen im Regen,
Die Liebe ist blind, doch Du Geliebte bist taub.

Hätte ich Hände, soviel Blätter die Bäume,
Sie alle sollten für Dich nur sich regen.
Für Dich sterb' ich stündlich im Lied meiner Träume
Und kann mich selbst nur im Traum noch bewegen.

Die Tage sind wie die Sagen

Wer ist in das Haus weh gekommen,
In allen Ecken es weint?
Jemand hat mein Bett mir genommen
Und hat meine Kissen versteint.

Ach, jemand geht um mich immer
Viel schleichender noch als der Tod,
Seine Schritte seufzen im Zimmer,
Und meine Augen suchten sich rot.

Ich fühl' in den leeren Armen
Die Leere als wie eine Last,
Kann an keinem Feuer erwarmen,
Jede Stunde mich kälter anfaßt.

Ich möchte die Menschen laut fragen:
Könnt' ihr mich vor Sehnsucht noch sehn?
Die Tage sind wie die Sagen,
Und ich muß gestorben drin gehn.

4*

Ein Lied ist das Leben

Ich sing dir das busenfreundliche Lied,
Das wie Dämmerung einhüllt,
Wie ein Lächeln entflieht:
Wie den Saiten lausche des Lebens Spiel,
Ein Lied ist das Leben und ohne Ziel.

Heller wird mir jeder Tag

Ach wie fröhlich und gesund
Mich die Liebe macht!
Bin der beste Mensch am Tag,
Küßte ich zur Nacht.

Arbeit tut von selber gehn,
Jeder Schritt ist Dank,
Reden, die ich reden muß,
Red' ich frei und frank.

Heller wird mir jeder Tag,
Weiß, wohin man sieht,
Weiß, wenn's Abend werden will,
Wozu das geschieht.

Herrlich kommt die dunkle Nacht,
Die den Mund mir gibt,
Der mich bis zum hellen Tag
Unter Küssen liebt.

Ein funkelnd Bächlein schiebt durch's Tal

Ein funkelnd Bächlein schiebt durch's Tal,
Und leise Melodie es gibt,
Es scheint, daß es das Wandern liebt.

Die Tanne aufgepflanzt dransteht,
Ihr Wipfel gern im Himmel tanzt,
Ihr Leben nicht vom Flecke geht.

Gern wie der Bach ich wandern will,
Der Liebsten Mund ist's Reiseziel,
Dort steh' ich wie die Tanne still.

Schaut ein Haus in das Tal

Schaut ein Haus in das Tal
Mit weißen Mauern,
Menschen gehn dort ein und aus.
Kühe kauern im Stall,
Unter den Linden
Finden Bienen den Honig.
Oft machen die Fenster menschliche Mienen,
Lachen und Sorgen schauen heraus.
Und nichts von all dem wird dauern.
Die Tage lauern und verfliegen,
Welken ab wie die Nelken,
Die vom Altan sich biegen.
Nur in Stunden, einfältig entstanden,
Da auf den Kissen zwei Verliebte sich fanden
Und Aug in Aug sich satt gesehn,
Da bleibt die Uhr unvergänglich stehn.

Lieb' kennt keine Jahreszeit

Sommer, der so fröhlich war,
Er entläßt der Vögel Schar,
Tausend Stare weiter ziehn,
Tausend Lieder jetzt entfliehn.

Auf der Wiese, die verblüht,
Noch der Himmel einsam glüht,
Wie die Sehnsucht, die nie stirbt
Und um neue Lieder wirbt.

Sitzt das Herz am rechten Fleck,
Fällt's nicht wie ein Herbstblatt weg.
Wechselt auch der Baum sein Kleid,
Lieb' kennt keine Jahreszeit.

Vor einer Scheune singt die Säge

Vor einer Scheune singt die Säge
Und klingt ein Beil,
Und hartes Scheitholz bricht und springt.
Manchmal die Glock' im Kirchturm spricht
Und schiebt ein dröhnend Wort hinein.
Sonst rührt sich nur im Sonnenschein
Die Grille, die zum Weibchen fliegt.
Ein Halm als Bett die Beiden wiegt.
So jedes Herz voll Arbeit liegt,
Die Turmuhr teilt die Stunden ein,
Doch Lieb' will ohne Abend sein.

Meine Finger fühlen sprühend

Bleibt das Licht nicht mehr Begleiter,
Dunkelheit bringt keine Binde,
Meine Hände leuchten weiter,
Glühend meinen Weg ich finde.

Meine Finger fühlen sprühend,
Wie zehn Augen sie Dich sehen.
Und sie bleiben nicht wie Augen
Nur vor Deiner Seele stehen.

Haben Deinen Leib gebettet
Dicht an meine heiße Lende;
Kommt die Scham zu Dir, die leise,
Hülle Dich in meine Hände.

Mein Zimmer hat nur Wände

Mein Zimmer hat nur Wände,
Und Fenster hat es keine,
Denn als mein Schatz gegangen,
Saß ich mit nassen Wangen,
Fand, daß die Sonne blende.

Ich schickte meine Hände,
Sie schleppten Mauersteine.
Sie bauten auf der Stelle
Mit Mörtel und mit Kelle
Für meine Seelenruh
Die lauten Fenster zu.

Niemand sieht's, wenn ich weine,
Statt Licht sind um mich Steine
Und tröstend dunkle Wände.
Die Träne findet allein
Den Weg in meine Hände.

Ich pflege nirgends der Ruhe mehr

Herbstwinde wehen durch das Gelände,
Die Hände der Bäume werden so schwach.
Wir sehen den gleitenden Blättern nach,
Des Sommers singende Häuser vergehen,
Wir schauen durch fallende Wände.

Auf leeren Wegen die Winde klagen,
Viel fortgetragen haben die Wege.
Und wo ich auch meine Wange hinlege,
Ich pflege nirgends der Ruhe mehr,
Wie der Baum ohne Blatt ist mein Tag lustleer.

Locktest mich in Dein Herz hinein

Locktest mich in Dein Herz hinein,
Mir ist die Luft ausgegangen,
Meine Stimme liegt bei Dir gefangen,
Kein Lied fällt mir mehr ein.

Und rings hör ich doch Lieder genug,
Es singen beim Nesterbauen
Die Vögel im Grünen und Blauen
Und haben noch Lieder im Flug.

Nur ich muß schweigen und geh herum,
Als fürcht ich die Vögel zu stören,
Und ließ mich so gern vor Dir hören, —
Doch atemlos bin ich und stumm.

Schnee liegt in den Wolken

Wenn doch die Gedanken
Mir die Liebste brächten!
Dann wär's nicht am Tage
Dunkler als in Nächten.

Schnee liegt in den Wolken,
Kahl Holz in dem Garten,
Als ob die Gedanken
Alles mir erstarrten.

Wird der Schnee mal fallen
Und die Wolken gehen,
Bleiben die Gedanken
Doch am Fenster stehen.

Wird das Baumholz grünen
Und der Garten leben,
Werden die Gedanken
Doch nie Gnade geben.

Ja, ein Sommer ist bald verpraßt

Es quillt aus dem Abend hervor
Der Kräuter und Gräser Geruch,
Als duften Sträuße verdorrt
In einem uralten Buch.

Beim Weg am Berg empor
Dunstet das Heu gemäht,
Rauscht eine Sense noch spät,
Und Wolke bei Wolke lauscht.

Im Garten am Pflaumenbaum
Schütteln zwei Hände am Ast.
Ja, ein Sommer ist bald verpraßt.
Ach, Lippen, haltet kaum Rast
Und küßt auch noch im Traum.

Mein Herz fährt auf

Das Gras ist feucht, der Mond hängt angebrochen,
Und sengend drängt er durch den Lindenbaum,
Bleibt auf den Blättern schwer und schlafend liegen,
Daß sich die Zweige unterm Monde biegen.
Der Duft, aus allen Blüten schwer entstiegen,
Wirft Unruh' in die Luft;
Wird Seufzen, das sich stumm bezwingt,
Wird Sehnen, das kein Schlaf umbringt.
Der Duft geht wie mit Füßen durch das Gras.
Mein Herz fährt auf, das dort im Monde saß,
Mit Händen greifts zur Luft und ruft mit Worten laut,
Und weckt die Sehnsucht, die mein Haar ergraut.

Und Lieder machen selbst die Steine zarter

Ein Springbrunn spielte in dem Garten, der verschwiegen,
Und lernte sich im heißen Mittag fliegen.
Sein Plätschern und sein Tun, in das die Rosen starrten,
Benarrten meine Schritte, und ich ging
In's Blaue, wie der kühle Brunn verstiegen,
Auf eine Aue, die im Himmel hing.
Saß nieder, lauschte lieblichem Gesing,
Versank in meine Brust und ihre Lieder.
Und Lieder machen selbst die Steine zarter;
Die keine Worte kannten, können's plötzlich wagen
Und sich im Echo über Täler tragen.
Stein fliegt zu Stein und Berg zu Berg im Singen,
Und Lieder können sie zusammenbringen.
Ein Lied zieht durch verschloßne Türen.
Wenn Lieder an die müden Menschen berückend rühren,
So spüren sie nicht drückend mehr die Glieder.
Entführen könnte Dich ein schwacher Schmetterling,
So leicht macht einen Menschen herzliches Gesing.

Ich hatt' mal eine gute Zeit

Ich hatt' mal eine gute Zeit —
Kaum wie ein Hündlein bellt im Traum,
Sprach ich von Liebesschmerzen;
Wie jeder mal im Märzen klagt,
Wenn schon der Frühling angesagt
Und Hastigkeit die Glieder plagt;
Wenn Neugier durch die Äste jagt,
Wenn kahl noch der Kastanienbaum
Schier stündlich nach den Kerzen fragt.
So wie vom Regenschnee der Flaum
Rührte kaum Leid des Ärmels Saum,
Aufs Höchste spürte man's am Kleid.
Blitz lag noch nicht mit Blitz im Streit,
Die Lieb' lief durch die Ewigkeit,
Kein Meilenstein stand weit und breit.
Die Sehnsucht traf noch nicht das Mark,
Ich sehnte mich am Sehnen stark,
Blau war noch die Unendlichkeit —
Ich hatt' mal eine gute Zeit.

Heut es kein Abend werden will

Heut es kein Abend werden will;
In alle Gassen hinein
Steht noch der Frühlingstag still.
Und der Laternen funkelnde Reih'n
Ziehen im letzten Tagesschein
Wie in die Halle des Himmels ein.

Seht auch, es glänzen im Grau
Die Steine der Straßen noch blau.
Der Tag will den Stein nicht verlassen;
Er will ihn als Edelstein fassen,
Weil die Menschen darüber gegangen,
Die Menschen zu zwein und mit glühenden Wangen.

Maimond

Maimond schwebt über dem Fluß
Und liegt mir glatt vor dem Fuß.
Das Wasser rückt nicht von der Stelle
Und lugt nur hinauf in die Helle.

Ich schau' übers Flußbett hinüber —
Ein Lied schlägt die Brücke herüber,
Es lacht eine Nachtigall
Eine Brücke aus Freude und Schall.

Es regt sich der Nachtwind im Laub —
Es fiel ein Gedanke zum Staub —
Maimond aus vergangenen Jahren
Liegt streichelnd auf alternden Haaren.

Maimond zog mich hin mit Verzücken
Sacht über die singende Brücken,
Und jünger wurde mein Gang,
Solange die Nachtigall sang.

Die Uhr zeigt heute keine Zeit

Ich bin so glücklich von Deinen Küssen,
Daß alle Dinge es spüren müssen.
Mein Herz in wogender Brust mir liegt,
Wie sich ein Kahn im Schilfe wiegt.
Und fällt auch Regen heut ohne Ende,
Es regnet Blumen in meine Hände.
Die Stund', die so durchs Zimmer geht,
Auf keiner Uhr als Ziffer steht;
Die Uhr zeigt heute keine Zeit,
Sie deutet hinaus in die Ewigkeit.

Die Amsel

Da die Nacht mit Laternen noch draußen stand,
Der Schlaf und der Träume glitzender Fächer
Um Haus und Himmel ausgespannt,
Da sang an mein Bett weit über die Dächer,
Da sang vor der Stund', eh' mit bläulicher Hand
Der Morgen sich unter den Sternen durchfand,
Eine Amsel aus Finster und Fernen.
Eh' noch den Laternen das Licht verflackt,
Hat schon die Amsel die Sehnsucht gepackt.
Sie sang, von Inbrunst aufgeweckt,
Mit dem Herz, das ihr heiß in der Kehle steckt.
Sie sang von Lieb', die sich aufgemacht
Und durch die schlafenden Mauern lacht.

Im Spiegelglas

Sie hält den Spiegel,
Daß ihr Gesicht zum Glas hinfällt.
Und ihre gehobene Hand
Stellt Kämme ins Haar.
Das Haar bebt gewellt.

Wenn sie den Arm zum Kopf hochhebt,
Lebt ihres Kleides Samt
In Falt' und Wogen
Um die Gestalt.

Als lauscht sie auf Gras,
Das im Spiegelglas wächst,
Scheint sie vom Spiegel
Weit fortgezogen.

Bis sie langsam vergißt
Und nicht mehr weiß,
Woher sie kam und wer sie ist.

Dann sinkt die Hand mit dem Spiegel lahm.
Sie sieht sich stumm
Errötend um,
Wie eine, die geheim gelogen.

Das kranke Mädchen

Des jungen Mondes Spitze ist so schlank.
Wenn ich vor meiner Türe sitze,
Werd' ich von seinem Lichte krank.

Durchs offne Fenster kommt zur Juninacht
Heuduft ans Bett mir wie Gespenster
Und hat das Seufzen mitgebracht.

Der Mond ist weißer noch als Kreide —
Ich muß vor Angst die Finger falten —
Möcht' morgen meine Hände beide
Nur unter Rosenbäume halten.

Die Lerchen schliefen schon im Feld

Die Sonne war wieder einmal am Ziel.
Wie ein Apfel, der golden ins Dunkel fiel,
So löste sie sich aus den Wolken los
Und sank den Hügeln in den Schoß.

Die Lerchen schliefen schon im Feld.
Wir gingen einsam durch die Welt
Mit Lippen und mit Wangen rot;
Die kannten weder Schlaf noch Tod.

Ein Vogel jählings schrie im Schlaf,
Sein Ruf uns beide schreckhaft traf,
Wie ein Gedank', der aufgewacht,
Einer, der Angst hat vor der Nacht.

Die Fledermaus, die kreuzte vorbei,
Und immer einsamer gingen wir zwei.
Der Wald und Äcker schrumpften ein,
Und alles ward im Dunkel klein.

Wir fühlten plötzlich wunderbar,
Daß jeder Halm entschlummert war,
Und dachten beide darüber nach:
Warum bleibt stets die Sehnsucht wach?

Fledermäuse

Der Sommerabend mit Hell und Dunkel,
Mit Wolken wie ein geflecktes Fell
Und seinem unklaren Gemunkel
Steht wie auf Zehen auf einer Stell.

Schnell über die Köpfe der Bäume gehen
Zwei Fledermäuse in irrem Kreise.
Sie flattern, als ob sie Gedanken mähen,
Die da vom Tag in den Lüften stehen.
Sie köpfen das, was ungesehen,
Was leise blieb und ungeschehen,
Und girren darum als irrender Dieb
Und umflirren, was tagsüber dunkel blieb.

Das Heu liegt tot am Wege

Das Heu liegt tot am Wege,
Wir gingen, ohne zu sehen;
Und Amselsang im Gehege,
Wir hörten es kaum im Gehen.

Wir waren still wie Erde,
Wie zwei, die man begraben;
Unsere Seelen mit dunkler Gebärde
Durchzogen den Himmel wie Raben.

Die Luft ist voll Kommen und Gehen

Die blühenden blauen Kornraden,
Sie fielen mit den Ähren;
Das Korn liegt still in Schwaden
Im Sonnenschein, im schweren.

Kaum ein paar kurze Wochen
Sind die Felder glühend zu sehen;
Gleich muß die Sense dann pochen,
Und Stoppeln bleiben kalt stehen.

Wenn Augenblicke erwarmen,
Fühlst ihren Atem kaum wehen,
Da entsinken sie schon unsern Armen —
Die Luft ist voll Kommen und Gehen.

Die Scharen von mächtigen Raben

Es fliegen im Abend tief über die Ähren
Die Scharen von mächtigen Raben,
Wie Geheimnisse lautlos, die sich begraben,
Wie Gedanken, die sich im Zwielicht mehren.

Und es hängen die Ähren zum Straßengraben,
Als ob sie Sehnsucht nach Menschen haben.
Es steht noch ein Mäher im Klee, im dunkeln;
Du hörst nicht die Sense, du siehst nur ein Funkeln.

Es huscht noch ein Vogel schnell in die Hecke,
Die Feldwege schlängeln sich hinter Verstecke,
Die Raben kreisen und machen Runden,
Tauchen unter und sind in der Erde verschwunden.

Der Regen scheint besessen

Ich hör' den Regen dreschen
Und übers Pflaster fegen.
Der Regen scheint besessen
Und will die Welt auffressen.

Ich muß mich näher legen
Ins Bett zu meiner Frauen.
Wird sich ihr Äuglein regen,
Kann ich ins Blaue schauen.

Das Blut bleibt still mir stehen

Gesträubte Bäume stehen mit hagern Zweigen,
Bestäubte Berge lagern am pechschwarzen Fluß.
Wolken gehen und steigen
Wie Feuer, Rauch und Ruß.

Im Wind eine Silberpappel
Muß ihre Blätter drehen,
Daß sie wie weiße Augen
Blind in das Chaos sehen.

Das Blut bleibt still mir stehen,
Es scheint, daß die Himmel zerreißen
Vor der Sehnsucht Wehen.

Dein Schatten im Feld

Von den Abendwolken empfangen
Stand die Sommersonne mit braunroten Wangen.
Und als dürft' sie ein Opfer verlangen,
Sind Dörfer und Fernen in Rauch aufgegangen.

Du suchtest Blumen bei jedem Schritt,
Standest gebückt, als sammelst Du Geld.
Der Ackerkrumen Kinder gingen gerne mit,
Und ich wurde selig Dein Schatten im Feld.

Wir irren durch die Felder

Es steht die Erde voll Ähren,
Die reich im Winde schwirren.
Wir irren durch die Felder,
Als ob sie endlos wären.

Und um des Himmels Säule
Rauchen leichthin die Wolken.
Wir müssen hart uns verbrauchen
Wie wegefurchende Gäule.

Ein Stern steht im Abend rotlohend
Über den gilbenden Feldern.
Es locken aufflackend zwei Silben, —
Die Liebe, heißpackend und drohend.

Schilfrohr

Es braust der Wind am Fluß entlang
Und biegt das Schilf auf seinem Gang.
Das lange Schilfrohr saust gewiegt
Und streckt sich, als ob es im Geiste fliegt.
Sieht aus, als ob's gewandert wär'
Und ging hinter Fluß und Wind einher.
Es schwätzt und zischelt und berichtet
Geschichten, die es aus Luft sich dichtet.
Und, fortgerissen vom eigenen Wort,
Steht's leidenschaftlich am Ufer dort,
Hoch aufgeschossen Speer bei Speer
Wie der hastigen Wünsche schwankes Heer.
Es rasselt im Wind, als möcht' es fliehn
Und unglücklich wie ein verliebtes Kind
Und gedankenlos durch die Lüfte ziehn.

Die letzte Sonne sah uns ins Gesicht

Wir saßen am Feldrand und sahen ins Land,
Die Erde schien ausgestreckt wie eine schwielige Hand,
In ihren Runzeln und Hügeln ein Haus manchmal stand.

Die letzte Sonne sah uns ins Gesicht,
Sie färbte uns brauner mit bronzenem Licht;
Wir wurden wie Köpfe, die man auf Münzen sticht.
Dann versanken die Bäume und wichen aus,
Die Felder verlöschten, es schwand Dorf und Haus,
Und die Mondsichel wuchs aus den Ähren heraus.
Es raschelt im Korn und knirscht noch ein Stein,
Es fielen noch Rufe ins Dunkel hinein, —
Dann durften wir Schulter an Schulter im Endlosen sein.

Drinnen im Strauß

Der Abendhimmel leuchtet wie ein Blumenstrauß;
Wie rosige Wicken und rosa Klee sehen die Wolken aus.
Den Strauß umschließen die grünen Bäume und Wiesen,
Und leicht schwebt über der goldenen Helle
Des Mondes Sichel wie eine silberne Libelle.
Die Menschen aber gehen versunken tief drinnen im Strauß,
Wie die Käfer trunken, und finden nicht mehr heraus

Verliebte, die ganz verzaubert dastehn

Wir sahen Heidefelder von blauem Lein
Und lila Heidekraut im Waldgestein.
Und bei einer Eiche, die war uralt,
Sahen wir eine winzige Waldgestalt.
Ein rotes Eichhorn huschte flink herab,
Das uns Gedanken an verzauberte Menschen gab:
An Verliebte, die einsam wie Waldwesen sind
Und beschützter als wie im Mutterleib ein Kind;
Verliebte, die ganz verzaubert dastehn,
Bald als Eichhorn, bald als Heide sich sehn;
Die nie mehr erwachen aus ihrem Traum
Und tausendjährig sind wie ein Eichenbaum.

Ein Waldtal

Ein Waldtal mit grünen Blättern gefüllt
Steht dort unten, von Weltferne dicht umhüllt.
Seine Buchen sind wie die verschleierten Bräute
Und kennen nicht morgen, nicht gestern, nicht heute.

Wie Quellen, die hell und verborgen schäumen,
Singen Burschen und Mädchen dort unter den Bäumen.
Und alles, was draußen verschwiegen stund,
Geht singend im Waldtal von Mund zu Mund.

Ein großer Nußbaum

Ein großer Nußbaum stand wie eine grüne Laube,
Ein Weg ging drunter hin im Staube,
Fern lag ein Dorf, ein Fluß mit Berggeländen.
Der große Baum hielt in den grünen Blätterhänden
Landschaften gleich wie farbige Gedanken,
Die bald voll Wolken standen, bald im Licht versanken.
Und Du und ich, wir lehnten in dem Schatten
Und teilten mit dem Baum, was wir im Herzen hatten

Im Wald der Boden von kalten Blättern

Im Wald der Boden von kalten Blättern
Ist voll Geschichten von alten Jahren.
Sie liegen im Waldbuch wie bronzene Lettern
Und reden wie Menschen mit greisen Haaren.
Sind Hände, die mitten im Sommer frieren,
Sind Tote auf blumenbekränzten Bahren,
Sind Worte, die sich im Winde verlieren;
Sind Schmetterlinge, gestorben in Scharen,
Verliebte Gedanken, die gingen und waren.

In der grünen Stille

Nun sind wir draußen in der grünen Stille
Und gehen sonder Wille für uns hin.
Nur Blätter sprechen laut um uns mit Sausen.

Es jagt vor uns des Morgenwindes Brausen,
Und Baum und Blätter wollen mit ihm fliehn.
Er ist ein Reiter, einer von den Kühnen,
Und Schatten winken hinter ihm im Grünen.

Vom Haselstrauch und Eichenlaub umgeben
Sind stille Winkel, wo kein Lufthauch geht;
Wo man sich taub hinlegt vom lauten Leben,
Und wo das Gras voll Sommerwärme steht.

Die Meisen zirpen, und die Gräser raunen
Und warten auf den Tag und seine Launen.
Man starrt mit ihnen in den Morgenrauch, den blauen,
Und küßt und könnte überm Küssen gern ergrauen.

Verherrlicht vom Morgen

Verherrlicht vom Morgen liegen Dörfer in Feldern und Fernen,
Biegen sich Berge mit Wäldern; als ob die Länder fliegen lernen,
So wiegen sich Gründe und Wiesen in blauendem Schatten und Schein,
Wie die Flügel von Riesen schwimmen grünende Matten in den Morgen hinein.
Nur die Windstimmen holen sie ein und die Sehnsucht allein.

Am Hausgiebel sitzen die Pfauen

Am Hausgiebel sitzen die Pfauen, die in den Abend
schauen.
Der Berg denkt nach. Die Pfauen schreien vom Dach.

Der Wind kommt durch die Blätter herauf,
Er hebt verlorene Gedanken auf.
Vom Tag blieb noch ein rosiger Rest,
Die Nacht baut den Pfauen ein Nest.

Der Wind fegt über des Hauses Stufen,
Die Pfauen rufen noch einmal vom Dach.
Dann fällt das große Tor ins Schloß.
Die Hände schlafen in meinem Schoß,
Aber die Sehnsucht liegt mit den Hunden wach.

Es ist nicht der Wind, der die Bäume bewegt

Es bauschen sich Bäume am Morgenweg,
Es rauschen die Bäume so glückverheißend.
Sie haben Stimmen in ihren Stämmen,
Die sind nicht zu dämmen,
Des Lebens Wollust preisend.

Es ist nicht der Wind, der die Bäume bewegt,
Es ist die Erde, die sie erregt,
Die Erde will Lust.
Es dröhnt der Bäume holzige Brust,
Und aus der Wurzeln Gruft
Steigt in die Kronen die Liebeslust.
Die Bäume, die sonst mit der Erde schweigen,
Werden laute Schalmeien und Geigen.

Draußen im Äther weit und frei

Draußen im Äther weit und frei
Fliegt eine Taube am Fenster vorbei.
Drunten rauschen Blätter der Wälder;
Ich hör' einen Karren, der rollt durch die Felder.
Sonst singt nur Mittagstille in meinem Ohr,
Und mein Blut pocht wie der Klöppel am Tor.
Mein Blut, das mit dem Wind im Morgen lief,
Kommt einsam heim und atmet tief.

Des Himmels Stuben weit offen stehen

Lieg' mit dem Kopf im Sommergras,
Dürrhalme stehen wie Gitter umher;
Die Grillen freien ohn' Unterlaß
Rings in dem strohernen Gräsermeer.
Die Halme tanzen dem Wind zu Willen,
Mit tausend Liedern freien die Grillen.
Des Himmels Stuben weit offen stehen,
Wer liebt, der kann sich drin fliegen sehen.

Komm heim

Komm heim, komm heim, ich kann's nicht erwarten,
Schon schließt der Abend die Blumen im Garten,
Schon wird der Boden zu Füßen mir rot,
Die letzte Flamme der Sonne verloht.
Die Bäume erschrecken, der Wind geht nach Haus,
Meine Gedanken strecken sich nach Dir aus.

Wo meine Sehnsucht tags saß und sang

Die Wege führen nicht mehr weiter,
Die Schatten werden immer breiter;
Die Berge dunkel zum Erdrand sich senken,
Und alle Gräser lernen zu denken.

Das Licht wird gelb, und der Nebel wankt;
Schlaftrunken mein Blut dem Tage dankt.
Die Bank, die am Morgen ein sonniges Brett,
Lass' ich der Nacht als Schattenbett.
Wo meine Sehnsucht tags saß und sang,
Sing' noch mein Schatten nächtelang.

Ein jedes Blatt zur Erde will

Es liegt ein Nebel im Morgen wie Schnee,
Er tut den Blättern an den Birken weh.
Sie fallen gelb und flattern still,
Ein jedes Blatt zur Erde will.

Wir gehen hinter flatternden Blättern drein,
Sie fliegen ins Unbekannte hinein.
So folg' ich blindlings, Liebste, Deinem Schritt —
O, nimm mich auch einst zum Sterben mit.

Nachtfalter

Nachtfalter kommen verloren,
Wie Gedanken, aus dem Dunkel geboren.
Sie müssen dem Tag aus dem Wege gehen
Und kommen zum Finster, um hellzusehen.
Und in die Nachtstille versunken
Flattern sie zuckend und trunken.
Sie haben nie Sonne, nie Honig genossen,
Die Blumen alle sind ihnen verschlossen.
Nur wo bei Lampen die Sehnsucht wacht,
Verliebte sich grämen in schlafloser Nacht,
Da stürzen sie in das Licht, sich zu wärmen,
In das Licht, das Tränen bescheint und Härmen.
Die Falter der Nacht, die Sonne nie kennen,
Sie müssen an den Lampen der Sehnsucht verbrennen.

Im Gras stecken Herbstzeitlosen

Im Gras stecken Herbstzeitlosen,
Aus der Sumpferde geschossen
Und vom Wind umgestoßen.

Das Gras steht vom Regen gewaschen,
Und gleich wie Zettel aus allen Taschen
Flattern die Herbstblätter, die raschen.

Die Sonne muß sich genügen;
Wolken, wie Frauen in langen Zügen,
Schleppen Nebel in weißen Krügen.

Du pflücktest am Waldrand die letzte Blum',
Sie sang das letzte Wort vom Liebesruhm,
Sie, die letzte Dichterin aus des Sommers Königtum.

7*

Einen Riesen als Begleiter

Wenn die Abendsonne in die scharlachroten Hagebutten
fällt
Und die Birke ihren weißen Stamm an das letzte Licht
hinhält
Und die Menschen einen langen Schatten, einen Riesen,
als Begleiter haben,
Sticht die Sehnsucht ihren Spaten in die Stille
Und fängt langsam an zu graben.
Alle Herbstzeitlosen haben sich geschlossen,
Und die Sehnsucht kommt aus allen Wäldern
Dunkler als die Eichengalle hergeflossen.

Nachtstürme reiten die Bäume krumm

Statt der Blumen und Blätter, die sich sonst regen,
Steht Reisigholz stumm auf allen Wegen.
Am Himmel gehen Nebel und Nässe um,
Und Nachtstürme reiten die Bäume krumm.

Ich stehe hinter Fensterscheiben verloren,
Die alten Lieder sind nur Träume hinter sieben Toren,
Die Geliebte ging weit in den Nebel fort,
Nichts blieb als in den Ohren ihr Liebeswort.

Ich grübe mir gern in die Stille ein Grab

Ich fühle mich tot, als wär' ich erfroren,
Als hat sich die Welt zu sterben verschworen.
Ich grübe mir gern in die Stille ein Grab
Und warte begraben Deine Wiederkehr ab.

Vom langen Warten versteinen die Wangen,
Doch lebt auch im Stein noch ein sehnend Verlangen.
Ich weiß nur, daß ich nichts fühlen will;
Vielleicht steht dann endlich das Warten still.

Der Wind, der heult vor den nächtlichen Toren,
Als würde da draußen nur Unglück geboren.
Er klagt wie ein Hund in die Leere hinein,
Und stets drängen Hunger und Sehnsucht herein.

Wenn auch die Nächte da draußen immer noch windwütig hausen

Kommst Du dann warm zum Empfange nahe mit
lachender Wange,
Trage ich endlich die Sehnsucht, die lange, zu Grab.
Wird mir dann wie einem Baume, daß ich zu leben
anfange,
Wenn im Dezember die Wurzel ihm seinen Saft wieder gab.

Wenn auch die Nächte da draußen immer noch windwütig hausen,
Steigt in den Stämmen doch hoch unterm Sausen die
Kraft.
Seh ich von fern Deine Schläfen, dran sich die Härlein
zart krausen,
Springt mir zur totkalten Wange herzhaft der röteste
Saft.

Ach, komm, daß mein Herz endlich Atem holt

Um's Haus gemauert steht leere Nachtruh.
Als ob er der Einsamkeit Redner gern wäre,
Rollt mir auf dem Tisch ein Bleistift zu.
Der Stift, er will schreiben, und Du sollst es lesen,
Wie der Tag auf dem Berg heute Luft nur gewesen,
Wie der Winter am Wege mit Kälte still lag,
Die Einsamkeit gelauert den ganzen Tag.
Wie versteinert die Steine Gesellschaft mir waren,
Kein Windstoß vertraulich meinen leblosen Haaren.
Wie das Flußwasser abends dann plötzlich verschwand
Und unter der Brücke ein gähnender Abgrund entstand,
Der keinen Stern mehr gespiegelt und keine Latern,
Und mein eigner Pulsschlag schlug mir fern.
Wie jetzt das Blut im Ohr sehnend singt,
Und kein Flehn Dich von fern auf mein Bett hinbringt.
Ach, komm, daß mein Herz endlich Atem holt
Und der klagende Stift aus den Händen mir rollt.

Wie im Novembertag das Grün verschwunden

Wie im Novembertag das Grün verschwunden
Und sich kein grüner Grashalm mehr gefunden,
So muß vom Morgen bis zum Morgen ich nur darben,
Denn mit der Trennung von der Liebsten starben
Auf Erden und im Himmel alle sieben Farben.

Die Tage stehen mir als Nebel draußen,
Und Stille muß vor meinen Ohren sausen.
Die Stille klagt wie Luft in hohlen Stämmen.
Die Träne will die Stille überschwemmen, —
Um sie zu dämmen, müßt' ich's Blut erst hemmen.

Ist Niemand da, nicht mal mein Schatten?

Ich ging wie ein Storch auf meinen langen Gedanken
Und stelzte allein und geriet wie die Nebel ins Wanken.
Und ich fragte: ist Niemand da, nicht mal mein Schatten?
Nichts rührte sich im Nebellicht, im matten.
Nur ich schritt aus, und kraus saßen Dornen am Wege,
Und Steine staken wie Totenköpf' im Gehege,
Als fielen Steine schon tagelang wie ein Regen.
Und auf Steine und Dornen darf ich den Leib hinlegen
Und darf liegen dort, bis die lange Sehnsucht vergangen,
Bis statt meiner Steine und Dornen zu schreien anfangen.

Es schmolz die Schneehaut über Nacht

Es schmolz die Schneehaut über Nacht,
Die lockere Erde liegt da aufgetaut,
Wie einer, der von einem Alp erwacht.

Es schreit ein junger Hahn weit hinterm Berg,
Er glaubt an einen Frühlingswahn,
Sein Wahn, der kräht als Riese aus dem Zwerg.

Und doch steht noch der Winter hinter jeder Wiese.
Mäht auch der Tauwind, der da draußen weht,
All der Eisblumen jähe Pracht an jeder Fensterscheibe,
Sie kommen wieder über Nacht,
Wie Liebeszweifel einem Mann
Zu dem geliebten Weibe.

Der Nachtwind mit der Lust, zu klagen

Der Nachtwind mit der Lust, zu klagen,
Muß Gewimmer durch die Gassen tragen
Und muß mit Sprüngen zwischen die Sterne jagen.
Er singt von den Dingen, die verlassen und tot,
Von allem, was draußen erfror;
Und heult dir ins Ohr,
Was hinter den letzten Bergen dir droht.
Und er singt deiner Sehnsucht, die zaudert,
Sein Lied aus Luft, daß sie schaudert.

Wie gern möcht' da manch Blut mit Wasser tauschen

Ich hörte eine Stimme groß anschwellen,
Ich hörte Wellen rauschen und lag wach,
Das Flußeis brach in dieser Nacht,
Die Südluft löst' es mit Gekrach.
Lebendig tat der Fluß aufschnellen
Und flog vorbei an allen Uferstellen.
Ich mußt' ihn tief im Schlaf belauschen;
Frei lief das Wasser wieder seinem Herzen nach.
Wie gern möcht' da manch Blut mit Wasser tauschen.

Umwinterte Berge

Umwinterte Berge wie breite Särge,
Eine weiße beschneite Straße
Mit Frost auf glattem Geleise.
Aus mattem Nachmittaglicht
Sticht des Mondes vergilbtes Gesicht.

Wie von Spiegel zu Spiegel im Glase
Unendlich geht die Straße ins Weite,
Fern, nur noch der Sehnsucht verständlich.
Gern gibt ihr dein Aug' das Geleite.

Viel schnelle Amseln laufen unterm leeren Strauch

Viel schnelle Amseln laufen unterm leeren Strauch
Im Efeuhag bei einer alten Treppe.
Es duftet dort im kalten Wintertag
Nach Weihrauch und nach Wachslichthauch.
Die Treppe führt durch kahle Baumgestalten
Zur ausgetretnen Schwelle einer Bergkapelle.

Die dunkeln Amseln rennen durch den Ulmengang
Sanglos, wo sonst die Beter knieen sommerlang.
Die Amseln sind in kahler Winterhelle
So still, als können sie dir alle Sorgen nennen
Und Herzgelübde, die vom Morgen bis zum Abend
Im Sommer hier die Betenden bekennen.

Ein blauer Schneeweg im Mittaglicht

Ein blauer Schneeweg im Mittaglicht,
Die Schneewelt lacht unter Eisschauer.
Manchmal ein Eiszapf vom Zweig abbricht,
Ein Eistropfen raschelt und fällt.

Die grüne Tanne den Schnee sacht wiegt
Und ihn der Mittagsonne hinhält.
Ein Specht einsam dem Weg nachfliegt;
Sein Flug lautlose Bogen macht,
Totstill, als wäre es blauhelle Nacht.

Der Schnee nicht mehr die Wege verläßt

Der Schnee nicht mehr die Wege verläßt,
Der Winter hängt weiß an den Dornen fest.
Manch Ast unter der Last zerbricht,
Und die Berge liegen verblaßt.

Die Sonne nur kurzen Weg tags reist,
Sie hängt in den Wolken tot und vereist.
Wenn auch keine Sonne zur Seite dir geht,
Wenn nur Liebe dich anscheint von früh bis spät!

Schon beim leisen Druck Deiner Hand

Hinter beeisten Hecken,
Hinter weißen Dornenverstecken
Lag der bleiblaue Winterqualm;
Der erdrückte den Tag.
Kein Schneehalm von der Stelle rückte.
Die eisige Helle tat den Augen weh,
Wie Glassplitter schmerzte der Schnee.
Doch das Eis verschwand an jedem Ast,
Wenn Dein Finger nur leicht hingefaßt.
Schon beim leisen Druck Deiner Hand
Zerstäubt jeder eisige Spuk.

Der Abend wirft allen die Masken ab

Die ersten Sterne hängen wie an Faden
Beweglich über den Gängen der Täler.
Die Berge werden schmäler im Abend
Und haben Brüste und Gebärden.
Der Fluß kommt an voll düsterer Gelüste,
Als ob er Wünsche ertränken müßte;
Der Fluß ist ein Grab ohn' Anfang und Ende.
Der Abend wirft allen die Masken ab, —
Zehn freiende Könige werden die Finger der Hände.

Und was suchen die alle?

Nackte Weidenstauden gehen hinter dem Bach,
Westwind packt die Straße und rennt ihr nach.
Die erste Amsel hat angehoben,
Vom Lied werden Wolken fortgeschoben.
Es kommt ein Schimmelwagen mit geschlossenem Dach,
Als fährt er vom Himmel die Braut zum Gemach.
Voraus den Schimmeln, da reitet im Winde
Der Regen mit Tropfen und Wolkengesinde.
Und was suchen die alle? — Die Liebe, die blinde.

Vom Wind

Der stürzende Wind, der die Täler anfüllt,
Der in die Nacht sich hüllt,
Brüllt, als ob er den Ruf des Rindes nachahmt,
Wenn er schneller noch als des Hengstes Huf
Den Fluß überholt mit Gewalt
Und am Ufer hallt wie Schuß bei Schuß.
Er prallt an des Berges Stufen,
Macht die Wälder zu Orgeln,
Daß sie erwacht den Himmel anrufen.
Es fahren im Tal die Winde empor,
Und immer ist Qual in ihrem Gebaren,
Und immer Jammer, wie über eisgrauen Haaren.
Wer mit dem Nachtwind die Unruh teilt,
An dem eilt die Liebe vorbei,
Wohnt nie mit ihm glücklich im gleichen Gemache
Und weilt nie unter dem gleichen Dache.
Und nie heilt ihm seine Qual,
Und ist nicht ein Schrei,
Ist eine Kette von Schreien ohne Zahl.

Abendhelle

Abendhelle drunten im Fluß.
Am Himmel ein paar schnelle Wolkenstriche
Und ein Stern, wie eine kleine silberne Zelle.
Die Steinbrücke reicht in das Finster hinein,
Darauf drei Laternen und von Dunkelheit drei Stücke.
Das Wasser die Lichter reich spiegeln muß,
Die Wolkenstriche, weich wie Ruß, und den Schatten
der Brücke.

Aber die Abendhelle steht im Fluß
Wie eine glückliche blaßblaue Stelle,
Wie ein schimmernder Frauenfuß auf dunkler Schwelle.

Und durstig kommt die Nacht zu allen

Die Amseln spielen ihre vielen Flöten,
Die schallen lustig in das Abenddunkel.
Sehr große Regentropfen fallen,
Und durstig kommt die Nacht zu allen.
Ich gehe unterm Regen an dem Fluß entlang,
Die Welle singt halblaut noch ihren Wandersang,
Die Wasser leuchten noch mit letzter Helle.
Doch Berge und die Sehnsucht fliegen nie;
Sie liegen drückend stets auf einer Stelle.

Alle handeln, wie die Herzen müssen

Meine Ohren horchen in die Nacht,
Wie der Regen seinen Tanzschritt macht.
Ruhe, eine der uralten Ammen,
Singt ihr Lied mit Dunkelheit zusammen.
Und der Regen tanzt auf flinken Füßen.
Alle handeln, wie die Herzen müssen,
Alle wandeln frisch und unverfroren.
Nur die Liebe wird mit Angst geboren,
Nur der Sehnsucht ruhen nie die Ohren.

Einmal läßt Sehnsucht sich nicht mehr verstecken

Neuschnee am Berg in weißen Flecken,
Es stürmt und regnet aus den Wolkenfalten,
Doch nichts kann mehr den Amselsang aufhalten.
Hängt auch der Wind an allen wüsten Hecken,
Die Amsel übersingt den Regenschnee.
Einmal läßt Sehnsucht sich nicht mehr verstecken,
Und durch die graugedämpften Wolkendecken
Flüchtet ihr Lied hin wie ein warmes Reh.

Und es fegen dir Wünsche aus Stirn und Haar

Der Tauwind, der lange verschwunden war,
Bringt die Windbälge wieder in Gang;
Jagt im Tal und singt den Fluß entlang,
Ist vielgeschäftig wie eine Arbeiterschar;
Ist immer auf allen Wegen zugleich,
Und ist König in einem ewig rollenden Reich.
Er wäscht dein Hirn und dein Blut dir klar
Und macht, daß dein Auge aufschaut.
Seine Freiheit schüttelt dich wunderbar,
Und es fegen dir Wünsche aus Stirn und Haar.

Ein lustsam Gärtlein auf weißem Papier

Ein lustsam Gärtlein auf weißem Papier,
Nie welke drinnen Lied noch Blatt.
Buchstaben stehen als Blumen hier,
Aus Reim und Zeil' es Landschaft hat.
Du findest dort den ersten Keim,
Den Frühling voller Liebessinn,
Bis in den Sommer voll Honigseim.
Schick' deine Augen wie Bienen hin,
Jed' Lied will lustsam als Laube dienen.

Das ewig ungeduldige Herz ist längst vor jeder Blüte wach

Noch ist kein Blatt am Baum,
Noch keine weiße Blüte hingestellt,
Kein Halm sein Spiel im Wind noch hat.
Gelb, wie ein irdener Krug, liegt jeder Acker in dem Raum.
Die Lerche aber steigt und fällt,
Ein kleiner Fink im Schlehdorn geigt,
Und eine Amsel in dem finstern kahlen Baum
Aufschluchzend Zwiesprach mit der Leere hält.
Das ewig ungeduldige Herz ist längst vor jeder Blüte wach,
Erzählt und ruft den Abendnebeln nach,
Und seine Sehnsucht laut der Liebe Nest aus nichts aufbaut.

Die Veilchenzeit wird mir Liedermeister

Die welschen Bildergedanken verwehen,
Wenn Du und ich auf den Hügeln in Franken
An der Landstraß' dem Märzwind entgegenstehen.
Mehr als goldne Pagoden gilt Heimatgras.
Wenn über den kühligen Vorfrühlingsboden
Die Düfte der Veilchen umgehen wie Geister,
Nicht länger ich dann mehr die Fremde begehre,
Nicht Tropenerde, die feuerbergschwere, —
Die Veilchenzeit wird mir Liedermeister.

Vom Gras der erste Schimmer

Vom Gras der erste Schimmer,
Als fiel vom grünen Seidenkleid meiner Liebsten
Auf den braunen Wegrand ein grüner Glimmer.
Bald gehen ihre und meine Schuhe ohne Ziel
Durch die grüne Ruhe im Feld immer weiter, immer,
Dann holen die Nachtigallen zum Liebesspiel
Alle Lieder aus dem Berg, wie aus einer eisernen Truhe.
Alles das und noch mehr verspricht von dem bißchen Gras
Der erste Schimmer.

Bis zum Abend bleibt die Sonne jetzt am Haus

Bis zum Abend bleibt die Sonne jetzt am Haus,
Es geht ihr das Frühlingsfeuer lang nicht aus.
Sie schreibt goldene Schrift an jedes Gemäuer,
Und jeder Grashalm auf der jungen Trift ist ihr teuer.
Sie hält die Aprilwolken, die schweren, umschlungen;
Und ist sie fern wie ein Lied und zögernd im Leeren
verklungen,
Und kommt der Abend grau an mein Zimmer heran,
Als ob jedes Glück meine Schwelle mied, —
Dann zündet mir die Liebste die Helle ihres Herzens an.

Immer Lust an Lust sich hängt

Alle Dinge können sehen. Sag nicht, daß sie blind dastehen.
Sag nicht, daß sie dunkel gehen. Häuser, Bäume, Wege, Wind,
Stühle, Tische, Bett und Spind, alle Dinge sehend sind.

Alle Dinge können denken. Nicht nur Stirnen Geist dir schenken,
Alle Dinge Geister lenken. Kleiner Mücken grauer Zug,
Spinnwebfaden leis im Flug, jeder Grashalm denkt genug.
Und es lieben alle Dinge. Wie die Vögel mit Gesinge
Liebt sich alle Welt im Ringe. Eines hin zum Andern drängt,
Jedes seine Lust sich fängt. Immer Lust an Lust sich hängt.

Alle Augen sehen wieder näher die Nähe

Die Vögel hatten ihre Sprache verloren,
Taub war die Luft und tot allen Ohren.
Jetzt steigen wie Geister aus der Gruft
Die Vogellieder und der Gräser Duft.
Alle Augen sehen wieder näher die Nähe.
Wo sonst blind das Schneefeld und schwarz die Krähe,
Stehen die Wiesen gelb und grün hingestellt,
Sinken Lerchen herab auf die Liederwelt.
Ein Herz dem andern jetzt zu Füßen fällt.

Es ist ein dunstiger Maientag

Es ist ein dunstiger Maientag,
Holzflöße auf dem Fluß hinziehen;
Das grüne Wasser fließt nur zag,
Drin steht der grüne Berg bis zu den Knieen.

Im Zimmer glänzt ein Schlüsselblumenstrauß,
Durch's offne Fenster und bewegte Türen
Geht Maienluft geschmeidig durch das Haus,
Du kannst sie kühl auf allen Dielen spüren.
Wie eine Tänzerin tanzt sie sich aus.

Ich möcht' wie ein Baum mich am Weg aufpflanzen

Ich möcht' wie ein Baum mich am Weg aufpflanzen,
Mit jedem Blatt in der Liederluft tanzen.
Ich möchte mir Flügel schaffen wie Finken
Und in der Liedluft hinfliegend versinken.
Ein Lied verschiebt Berge und Dächer und Wände;
Ich möchte im Mai jetzt ein Nachtsänger sein
Und säng' mich im Schlaf zu der Liebsten hinein.
Ich möchte, ich möchte, ich möchte ohn' Ende —
Und hab zum Umfangen nicht mehr als zwei Hände.

9*

Der verliebte Maiwald

Die weiße Waldanemone, wie vom Wind hergeweht,
In leichten Scharen den Buchen vor den Füßen steht.
Waldwicken und wilde Waldveilchen stellten sich auf,
Sie sehen nicht zu den Bäumen hinauf, zu den hohen,
Sie stehen insichversunken wie die Stillfrohen.
Noch kühl duftet Holz und Halm und Luft,
Und noch selten der versteckte Kuckuck ruft.
Nur der Buchfink singt an den sonnigen Plätzen;
Dazwischen schweigt der verliebte Maiwald in langen
Sätzen.

Säß' ich ohne Aug' und Ohr vor der Welt ...

Säß' ich ohne Aug' und Ohr vor der Welt, die Leid
und Liebe tauscht,
Hört' ich doch, wenn's Kleid der Liebsten um mich
rauscht;
Säh' ich doch, ob sie errötend stille hält
Und mein Herz wie's Uhrwerk stumm belauscht;
Hörte, ob ihr Haar im Kissen knistert neben mir;
Würde an dem Pochen ihrer Brüste wissen,
Ist der Mai am Fenster voll Gelüste,
Ist es Nacht oder Tag, wenn sie meine Lippen küßte;
Wüßte, ob sie totenblaß ist und ich sterben müßte.

Auch wo Verliebte gingen, lebt von ihnen noch die Luft

Am Talweg schweigt der Abendwald.
Nur eine Krähe kreischt noch im Geheg,
Ein Stern ist erschienen und ruft andere bald.
Die Waldbäume verloren Gestalt und Mienen.
Am Talweg geht Geruch von manchem Maienstrauch,
Maiblumen trug heut' manche frohe Hand nach Haus,
Der Abend wischt am Weg den Duft nicht aus.
Auch wo Verliebte gingen, lebt von ihnen noch die Luft,
Inbrünstig wie das alte Lied, das einer in den Abend ruft.

Eine heiße Straße im Maiwald ohne Ende

Eine heiße Straße im Maiwald ohn' Ende;
Grünwachsende Wände der Buchen und Eichen;
Alle Blätter sind tausend arbeitende Hände.

Die Blätter totstill bei der Arbeit jetzt leben
Und senken und heben sich manchmal voll Zeichen,
Als ob Wollustgedanken vorüberstreichen.

Ein Steinklopfer sitzt an der Straße daneben,
Dem schwer die Brust überm Hämmern schwitzt,
Damit die Steine ihm mehr als nur's Essen geben.

Himmelfahrtstag

Niemals ich je in einen andern Himmel mag
Als den, in dem ich immer selig lag,
In Deinem Arm, wo alle Erde still
Zu Deinen Füßen lehnt und nichts mehr will.
Dein Haar mit seiner wogenden Gebärde,
Dein Aug' mit seiner Lichterschar
Und Deine Brust, an der ich wunschlos werde,
Sie aller Himmel allerhöchste Lust mir sind.
Lieb' ist die Himmelfahrt für jedes Erdenkind.

Ein Krähenhauf flog johlend über die Straße

Wir gingen die Landstraß', die nicht enden wollte,
Hoch über'm Wald die goldene Mondkugel rollte.
Ein Krähenhauf flog johlend über die Straße
Und suchte Nachtruh in der Wipfelmasse.
Die Kräh'n, die ich vom Winter her nur zankend kannte,
Als sich der Schnee tief in den Wald verrannte,
Die flogen jetzt einträchtlich hin im Zug,
Als ob der Schwarm dem Wald die Nacht zutrug,
Als flogen Sorgen stückweis fort, wie ich zu Dir das
Aug' aufschlug.

Dein weißes Kleid war wie aus weißem Stein

Dein weißes Kleid war wie aus weißem Stein,
Metallene Augen legte der Mond in Dein Gesicht hinein.
Und wenn Dein Nacken sich schlank bewegte,
War es, als ob der Mond mit Händen an Dir niedersank
Und sich um Deine Hüften sehnend legte.
Du wurdest wie ohne Gefühl, und wie aus Silber gegossen,
Und lehntest Dich kühl zurück in den Mondschein, den großen.
Da ist mir eine Blutwelle steil in den Schädel geschossen,
Und ich hätte gern, wie ein Narr, mein Messer nach dem Mond gestoßen.

Du sagst, Du siehst nicht mehr zur Luft

Du sagst, Du siehst nicht mehr zur Luft,
Weil jetzt die Wiesenblumen blühen!
Ich weiß, daß jede Dich nur ruft,
Der rote Mohn will Dir nur glühen.
Und all die tausend Wiesenkleinen
Sich blühend nur um Dich vereinen.
Doch manchmal fällt noch zu den Steinen
Ganz nebenbei ein Blick von Dir,
Und dann blüh'n alle Steine mir.

Die Ferne und die Nähe ward e i n Ort

Und Dich und mich, uns trug die Flamme fort,
Die Ferne und die Nähe ward e i n Ort.
Wir Menschen wachsen mit den Bäumen auf
Und werden wie die Bäume einst zum Scheiterhauf.
Es zünden sich, wie Scheit an Scheit, so Mann an Weib
Und lodern von der Erde fort als einziger Leib;
Sind Freudenfeuer in der kurzen Nacht
Und haben sich auf Feuerfüßen aufgemacht
Und wissen nichts von ihrer eigenen Pracht.

Sommerelegie

Jeder kommt einmal zu der Erde Rand,
Wo das Land aufhört, Wirklichkeit und Zahl,
Zur Versenkung, drinnen Jahr um Jahr verschwand:
Wo kein Wegmal und auch keine Wahl
Zwischen Nacht und Sonnenstrahl,
Zwischen Berg und Tal.

Sieh, das Sommergrün steht schon grob und groß,
Manche Ranke, derb und kühn, in den Himmel schoß,
Zuchtlos brüsten sich Unkraut und Gedanke.
Berge Laub sind aufgebaut, Wachstum ohne Schranke,
Als bringt nichts sie um, die sich aufgerafft vom Staube;
Strotzend gafft der Baum aus der Blätterhaube.

Gib mir Deine Hand, dran die Adern blauen,
Deine Hand,
Die ich nicht am Wege blindlings fand;
Deine Augen,
Die auf Augenblicke wie goldsuchend schauen
Und zum Sand. —
Gleich sind aller Dinge Endgeschicke,
Aller, welche sich zu leben trauen.

Und einmal steht das Herz am Wege still

Häuser und Mauern, welche die Menschen überdauern,
Bäume und Hecken, die sich über viele Menschenalter
strecken,
Dunkel und Sternenheer, in unendlich geduldiger Wie-
derkehr,
Kamen mir auf den Hügelwegen in der Sommernacht
entgegen.
Nach der Farbe von meinen Haaren bin ich noch der
wie vor Jahren,
Nach meiner Sprache Klang und an meinem Gang
Kennen mich die Gelände und im Hohlweg die Felsen-
wände.
Viele Wünsche sind vergangen, die wie Sterne uner-
reichbar hangen,
Und einmal steht das Herz am Wege still,
Weil es endlich nichts mehr wünschen will.

Oben am Berg

Kein Baum glänzte im Abend mehr, alle Blätter löschten aus,
Ein paar Stimmen im Feld gingen nebenher, sprachen vom Wetter und zogen nach Haus.
Oben am Berg, auf einem offenen Acker, frisch gepflügt,
Stand ein Leiterwagen und war schwarz an den gelblichen Himmel gefügt.
Drinnen im Wagen, rot wie ein Rostklumpen, die Sonne als Fracht.
Ein Bauer hat mit der Peitsche laut geschlagen, die Deichsel hat gekracht,
Zwei Gäule haben angezogen und fuhren die Sonne in die Nacht.

Die Stunde stirbt, wie in dem Wind die Frucht

Es rollen die Äpfel dir vor die Füße am Weg,
Augustwind bläst mit vollen, warmen Backen.
Die Ähren stehen struppig, gelb und träg,
Und Wolken wandern, wie Berge mit gläsernen Zacken.
Mein Haus liegt dort unter den gläsernen Bergen
Und atmet Menschen ein und atmet Menschen aus.
Tage wie Riesen, Tage gleich den Zwergen
Trafen sich oft um Mitternacht am Haus.
Des Windes Fahne rauscht am Dach vorüber,
Die Sommerstund' enteilt auf blauem Kahne,
Die Gläserberge werden matt und trüber;
Und keine Stunde, ob ich sie auch mahne,
Stillt ganz der Sehnsucht ewige Lebenswunde.
Die Stunde stirbt, wie in dem Wind die Frucht;
Und wenn nicht Liebe sie vertraut umwirbt,
Die Stunde, wie der Apfel an dem Weg, verdirbt.

Auf grünem Rasen

Frühsonne geht im Blauen, wie eine goldne Fee,
Will über die Schultern der Bäume schauen.
Die Schmetterlinge jagen sich über Baum und Klee,
Und Wolken lassen sich tragen
Hin über die blauen Gassen,
Wie Damen in seidenen Wagen.
Du und ich auf grünem Rasen,
Wie am Grund von einem See,
Sitzen verwunschen und weltverlassen,
Und wenn wir uns einsam umfassen,
Wissen wir aller Freude und Weh.

Wie Tote liegen aufgebahrt im Tag die Tage

Wenn mal der Spiegel, der Dich täglich zeigt,
Von früh bis abend in die Leere schweigt
Und alle Fenster ohne Dich ans Licht hintreten
Und Deine Schritte mir im Ohr verwehten
Und keine Tür den Händedruck von Dir mehr spürt,
Der sie behutsam in den Angeln rührt, —
Werd' ich Dich suchen dann mit Aug' und Ohr,
Nichts sehen mehr, als nur des Hauses festerstarrtes Tor,
Nichts hören mehr, als Deiner Rede längst verschollenen Rest.
Dann wird Dein Traumbild nachts dem nächsten Tag ein Fest,
Dann leb' ich nur wie hohle Muscheln hohl im Raum,
Wie ein verlassenes Vogelnest, zerstört im kahlen Baum.
Dann fällt der Zunge schwer das kleinste Wort.
Sie fragt ins Dunkel, glaubend, Du stehst dunkel dort,
Und niemals kommt von Dir ein Laut auf Ruf und Frage, —
Wie Tote liegen aufgebahrt im Tag die Tage.

Deine Hände

Ich fühle Deine Hände im Haus,
Sie gehen wie Blut durch alle Wände
Und teilen ihre Wärme aus.

Sie bereiten mitten im Alltagslärme
Mir täglich einen Hochzeitsschmaus,
Verwandeln Sorgen in Singvögelschwärme.

Wie Sonnenstrahlen auf Erden wandeln
Und zaubern aus Staub einen Blumenstrauß,
So müssen sie immer feurig handeln.

Ich fühle Deine geliebten Hände,
Sie geben ihren Puls dem Haus
Und gehen wie Wärme durch meine Wände.

Fernher übt noch eine Flöte

Wieder ging die Sonne aus,
Ging wie jedes Blutes Röte.
Sterne suchen überm Haus,
Fernher übt noch eine Flöte.
Auskriecht eine Sehnsucht leis,
Die den Weg für Lust und Nöte
Ohne Licht im Dunkel weiß.

Jetzt ist es Herbst

Jetzt ist es Herbst,
Die Welt ward weit,
Die Berge öffnen ihre Arme
Und reichen dir Unendlichkeit.

Kein Wunsch, kein Wuchs ist mehr im Laub,
Die Bäume sehen in den Staub,
Sie lauschen auf den Schritt der Zeit.
Jetzt ist es Herbst, das Herz ward weit.

Das Herz, das viel gewandert ist,
Das sich verjüngt mit Lust und List,
Das Herz muß gleich den Bäumen lauschen
Und Blicke mit dem Staube tauschen.
Es hat geküßt, ahnt seine Frist,
Das Laub fällt hin, das Herz vergißt.

O Grille, sing

O Grille, sing,
Die Nacht ist lang.
Ich weiß nicht, ob ich leben darf
Bis an das End' von deinem Sang.

Die Fenster stehen aufgemacht.
Ich weiß nicht, ob ich schauen darf
Bis an das End' von dieser Nacht.

O Grille, sing, sing unbedacht,
Die Lust geht hin,
Und Leid erwacht.
Und Lust im Leid, —
Mehr bringt sie nicht, die lange Nacht.

Herbstnachmittag

Die Nachmittagsonne muß golden verstauben
Ums Glas einer Schale voll weingelber Trauben,
Voll rotblauer Zwetschgen und Nüssen holzbraunen.
Der Goldstaub spielt drüber mit tanzenden Launen;
Es haschen sich Stäubchen, aufglühend im Licht,
Hinschwebend verliebt und ohne Gewicht.
Die Traube mit zündendem Saft in den Beeren
Blitzt Blicke und Feuer hell aus der Schale.
Und vom tiefen Haus, aus entferntestem Saale,
Dringt enthüllt ein Lied von Lust und Begehren;
Ein Lied, das licht durch die Mauern steigt,
Leicht wie ein Stäubchen auffliegt, sich zeigt,
Das wie die Traube die Lippe lockt
Und plötzlich hinter den Mauern stockt.

Heute in der Nacht

Heute in der Nacht hört' ich auf den Gartenwegen allen
Die Kastanien, die aus ihren Bäumen fallen,
Auf den Gartenboden prallen, als ob Schritte weiter-
springend hallen.

Heute in der Nacht stand der Mond als Wanderer
am Tor,
Kam wie einer hergekrochen, der da draußen auf den
Stoppeln fror,
Hat nach kaltem Tod gerochen, und ich fuhr empor.

Heute in dem Morgen dacht' ich wohlgeborgen: geh
der Mond in Scherben,
Mögen die Kastanienbäume ihre Früchte müd der Erd'
vererben,
Herbst kann nichts bei Tag und Nacht zwischen Dir
und mir verderben,
So die Lippen meine immer warm um Deine Lippen
werben.

Ein paar Raben schweben zur Stadt herein

Ein gilbender Weinberg steht vor der Tür,
Ein paar Raben schweben zur Stadt herein;
Wolken und Berge sind draußen allein.
Wie schwarze Lettern ich die Raben spür',
Die dunkel dem Himmel ein Zeichen geben;
Als wird ein neuer Satz geschrieben
Von Gedanken, die nur das Dunkel lieben,
Vom Herbst, der bei den Bergen gelandet,
Vom stockenden Kahn, der am Ufer versandet.
Ein Satz ohn' Glanz und ohne Wahn,
Den auch keiner zu Ende denken kann;
Und nur der Liebende zieht seinen Regenbogen
Auch um den Satz, der mit den Raben in die Stadt
eingezogen.

Jetzt sind die gelben Blätter gezählt

Jetzt sind die gelben Blätter gezählt
Am Ahorn, an Birken und Buchen.
Die Sonne ist hinter Nebel gestellt
Und läßt sich tagelang suchen.

Vielleicht sind auch mal die Tage gezählt,
Die mir zum Küssen gegeben,
Weil Tag um Tag vom Jahr abfällt
Und Jahr um Jahr vom Leben.

Unsere Toten

Nebel filtert um die Felderrunden, um die brachen,
Und von Nebeln wird das Fenster grau umwunden.
Die sonst nur in unsern Träumen nachts am Bett erwachen,
Unsere Toten, die des Hauses Ausweg leis gefunden,
Kommen herbsttags mit den Nebeln in die Türen, in die Stunden.
Unsere Toten, die nur lächeln, nicht mehr lachen,
Wollen jetzt im Grauen abgebrochene Gespräche weiterführen,
Wollen mit den Nebeln Wangen und dein Kinn anrühren.
Ihre Arme sind Gedanken, und du kannst die Toten näher spüren,
Näher jetzt als damals, wo sie noch vom gleichen Glase mit dir tranken.
Alle Toten können, ohne Ende, liebend die Geschlechter führen,
Und sie gehen aus und ein, wie die Nebel durch geschlossene Türen.

Die Tage lassen keine Spur

O Regen sag, du kommst so hoch daher,
Ist droben auch der Tag spurlos und leer?

Du fällst zum Fluß und schwimmst zum Meer,
Glaubst, du enteilst dem Leid und suchst Genuß?

O wüßten alle nur, was doch ein jeder wissen muß:
Die Tage lassen keine Spur, so wenig wie der Regen
auf dem Fluß, —
Die Liebe nur . . .

Erster November

Da draußen ist frühe Nebelnacht,
Die hat den Tag um Stunden bestohlen,
Hat aus den Fenstern Laternen gemacht.
Ich möchte mir den Mond herholen,
Daß ich einen hätt', der ewig lacht,
Denn die Nacht ist wie ein schwarzes Bett.
Dort hat der Tod, wie auf Lagern aus Kohlen,
Gedankenlos als Dieb seine Ruhestätt'.
Weiß nicht, ist die Stadt draußen klein oder groß,
Ob Menschen drin hausen, oder bin ich allein,
Denn ein jeder Tag schwarz wie der Fluß fortfloß,
Und beklagt gingen viele zur Nacht hinein.
Auch Vater und Mutter haben gefragt,
Und niemandem wurde der Weg gesagt.
Auch Vater und Mutter wurden zu Stein,
Ein Stein, der sich über dem Grabe schloß.
Drauf lese ich heut' ihre Namen bloß,
Nur noch die Namen sind beide mein.
Woher sie kamen, wohin sie gingen, —
Ich kann die Nacht nicht zum Reden zwingen.

Ein Herz, das in Liebe zu deinem Herzen hält

Ein Stückchen sinkender Mond schaut über den Ackerrand,
Als vergräbt den Mond eine unsichtbare Hand.
Weit ins Land hängt Stern bei Stern in der Luft,
Und sie alle sinken bald wie der Mond in die Ackergruft.
Wo am Tag die Wege, Berge und Brücken winken,
Hocken Laternen im Dunkel, die wie kleine Spiegel blinken.
Sie alle verlöschen und brennen nur ihre Zeit,
Dunkelheit aber steht hinter den Dingen und läßt nichts erkennen,
Als ein dunkles Kommen, Vorüberrennen und Dingebenennen.
Und kein Tag und kein Licht kann frommen;
Nie wird die Dunkelheit der Welt ganz fortgenommen.
Nur ein Herz, das in Liebe zu deinem Herzen hält,
Nimmt von dir die Dunkelheit der ganzen Welt.

Keine Arbeit jetzt mein Herz mehr tut

Seit Du bei mir in den Armen,
Dicht mit Deinem Mund am Herzen mir gelegen,
Lebe ich von Deinem Atem, Deinem warmen,
Lasse mich von Deinem Blut bewegen.
Keine Arbeit jetzt mein Herz mehr tut,
Das im Weltraum, wie ein großer Vogel ausgespannt,
Ohne Flügelschlag im Fliegen ruht.
Und die Zeit kommt nicht mehr angerannt,
Die zum Niedertreten immer schnell bereit;
Tief und breit in der Unendlichkeit
Darf ich großer Ruhe pflegen.
Bin ein Widerstand der raschen Zeit
Und von Deinem Atem voll Unsterblichkeit,
Seit Dein Mund am Herzen mir gelegen.

Die Stunden

Es kommen die Stunden und schlagen Wunden
Und reichen den Weinkrug in vollen Runden
Und schleichen ums Haus, tragen Menschen heraus,
Verjagen die Fliegen, müssen Kindlein wiegen,
Fangen sich Grillen, wie die Katze die Maus;
Hüpfen ohn' Willen und stoßen wie Ziegen
Und reiten stampfend auf mannshohen Rossen
Und entgleiten lautlos, wie Fische auf Flossen;
Sind, wie Nebel verdampfend,
Ein spiegelndes Luftschloß.
Die Stunden umkrampfend,
Sitzt du ihnen im Schoß.
Doch eine wird über alle groß,
Die eine gibt dir den Todesstoß,
Und alle, die du geliebt, lassen dich los.
Nur deine Liebesstunde dich nicht freigibt,
Und kein Todesstoß sie zur Seite schiebt.

Weltspuk

Wir erstiegen im Abenddunkel Steinwege nach Westen,
Sahen den Himmel wie einen Spiegelsaal liegen,
Und die Sterne erschienen im grünlichen Quecksilber-
gefunkel
Wie ein Gewimmel metallischer Fliegen.

Eine schwarze Wolke, wie Tinte ausgegossen,
Stand vor dem Glanz, gleich einem Fisch mit düstern
Flossen;
Und der Milchstraße glitzernder Drachenschwanz
Schleifte nach sich eine verwilderte Lichtermasse,
Daß unser Verstand fortschweifte und sich die Worte
verwischten
Und klangen wie ein dünner Hammer auf hohlem Fasse.

Wir gingen über die Hügel unter den Ländern der
Abendwolke,
Gleichwie in kümmerlichen Gewändern und gleich blin-
den Verirrten,
Verbrüdert mit dem Erdreich und dem Fledermausvolke,
Dessen Flügel uns zur Seite schwirrten.

Der Steinweg kletterte in die dunkle Feldseite,
In das Maul des Himmels, das weit aufgerissen,
Als lagen Titanen dort ohne Gewissen
Mit den alten Manen der Götter im Streite.

Ein mächtiger Stern, hell geschleudert von unsichtbaren
Gewalten,
Fiel voll Hitze grell und mußte dunkel erkalten.
Wir standen in seinem Lichtblitze auf der Erde Kruste
Und versanken wie der Stern ins Unbewußte.
Wir bestaunten das Leben wie eine große Kinderpuppe
Und erwarteten einen Schrei der Sternengruppe,
Aus deren Mitte sich einer zu Tode fiel.
Doch lautlos und einerlei
Trieb die Nacht ihr verwegen Spiel,
Verbrannte Welten, gleich eines armen Menschen Hirn
und Haus,
Und raunte alte Sterne um und teilte neue Sterne aus.

Wenn wir lieben

Wenn wir lieben, sind wir zeitlos,
Liegen bei den tiefsten Feuern,
Sehen dann von ferne bloß,
Wie die Lebensstunden sich erneuern.

Werden wie die Gottheit groß,
Fühlend in die Höhen, Tiefen, Breiten,
Wissend alles, was vorüberfloß
An den Quellen der Unendlichkeiten.

Wissen liebend jed' Geschehen,
Mitgenießend alles, was die Welt genoß,
Sehend, ohne mit dem Aug' zu sehen,
Untergehend und bestehend Schoß im Schoß.

Werke von Max Dauthendey

I. Prosa

Im Verlag von Albert Langen, München:

Raubmenschen
Roman. 3. Tausend
Geh. M. 5.50, in Leinen geb. M. 7.—, in Halbfranz M. 9.—

Der Geist meines Vaters
Aufzeichnungen aus einem begrabenen Jahrhundert
3. Tausend
Geh. M. 4.50, in Leinen geb. M. 6.—

Gedankengut aus meinen Wanderjahren
In zwei Bänden. 3. Tausend
Geh. M. 9.—, in Leinen geb. M. 12.—, in Halbfranz M. 15.—

Lingam
Asiatische Novellen. 4. Tausend
Geh. M. 2.50, in Leinen geb. M. 3.50, in Halbfranz M. 5.50

Die acht Gesichter am Biwasee
Japanische Liebesgeschichten. 5. Tausend
Geh. M. 3.50, in Leinen geb. M. 5.—, in Halbfranz M. 6.50

II. Gedichte

Im Verlag von Albert Langen, München:

Die geflügelte Erde
Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere
Schrifttitel von Walter Tiemann
Geh. M. 10.—, in Leinen geb. M. 12.50,
Luxusausgabe auf Bütten in Haifischleder vergriffen.

Die ewige Hochzeit — Der brennende Kalender

Umschlag von Walter Tiemann. 2. Auflage
Geh. M. 2.—, in Pappband M. 3.—

In sich versunkene Lieder im Laub

Ein Sommerbuch
Umschlag von E. R. Weiß. 2. Auflage
Geh. M. 2.50, in Pappband M. 3.50

Der weiße Schlaf

Lieder der langen Nächte
Umschlag von E. R. Weiß
Geh. M. 2.—, in Pappband M. 3.—

Lusamgärtlein

Frühlingslieder aus Franken
Umschlag von E. R. Weiß
Geh. M. 2.50, in Pappband M. 3.50

Weltspuk

Lieder der Vergänglichkeit
Umschlag von E. R. Weiß. 2. Auflage
Geh. M. 2.—, in Pappband M. 3.—

Bänkelsang vom Balzer auf der Balz

Geh. M. 3.—, in Pappband M. 4.—, auf Bütten M. 10.—

Bei Kurt Wolff Verlag, Leipzig:

Die Ammenballade Acht Liebesabenteuer, gedichtet von acht Ammen **Neun Pariser Moritaten**

Vom Dichter neu durchgesehene 2. Auflage
Geh. M. 2.—, geb. M. 3.50

Reliquien

Gedichte. Neue Ausgabe. 3. Auflage
Buchausstattung von E. R. Weiß
Geh. M. 2.50, in Halbleder geb. M. 4.—

Singsangbuch

Liebeslieder. Vom Dichter durchgesehene 2. Auflage
Einbandzeichnung von E. R. Weiß
Geh. M. 2.—, in Halbleder geb. M. 3.50

Schwarze Sonne — Phallus

Gedruckt in 120 numerierten Exemplaren
Ausstattung von Walter Tiemann
In Pappband M. 15.—, in Ganzpergament M. 25.—,
in Ganzsaffian M. 45.— fast vergriffen

Der Venusinenreim

Auszug der Frau Venusine aus dem Hörselberg und Venusinens Abenteuer. Eine schalkhaft-heroische Liebesmär in zwölf Reimen
Einmalige Subskriptionsauflage von 650 num. Exemplaren
Geh. M. 8.50, geb. M. 10.—
Vorzugsausgabe (50 Ex.) von Carl Sonntag jun. in Ganzleder gebunden M. 30.—

III. Dramen

Im Verlag von Albert Langen, München:

Die Spielereien einer Kaiserin

Drama in vier Akten, einem Vorspiel und einem Epilog
2. Auflage
Geh. M. 3.—, geb. M. 4.50

Der Drache Grauli

Drama in drei Akten

Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Die Heidin Geilane

Tragödie

Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Bei Kurt Wolff Verlag, Leipzig:

Frau Raufenbarth

Bürgerliche Tragödie in drei Akten

Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Lachen und Sterben — Fünfuhrtee

Zwei tragische Akte

Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Maja

Skandinavische-Bohême Komödie in drei Akten

Geh. M. 2.—, geb M. 3.—

Madame Null

Schwank in drei Akten

Umschlagzeichnung von Ottomar Starke

Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Menagerie Krummholz

Jahrmarktskomödie in drei Akten

Umschlagzeichnung von Ottomar Starke

Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Ein Schatten fiel über den Tisch

Schauspiel in drei Aufzügen

Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.
Papier von Bohnenberger & Cie., Papierfabrik, Niefern bei Pforzheim
Einbände von E. A. Enders, Großbuchbinderei, Leipzig